

SWR2 Musikstunde

Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas (1-5)

Folge 4: Karneval, Jazz und Trauermarsch in New Orleans

Von Jane Höck

Sendung vom 8. Februar 2024

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2024

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

In Voodoo steckt Heilkunst und magischer Klang. Voodoo ist mit geschätzten 60 Millionen Gläubigen Weltregion und gleichzeitig Keimzelle des afro-amerikanischen Widerstandes. In seinen Rhythmen trommelt und klingelt der Sound der Freiheit. Voodoo ist eine unerschöpfliche Inspirationsquelle für den Jazz, sowie Pop- und Rock-Musik, die von Amerika aus die Welt erobert. Herzlich Willkommen, zu „Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas“. Mit Jane Höck.

Abwechslungsreich wird's heute: Bunt, lustvoll, ekstatisch, aber auch traurig! Licht und Schatten sind in New Orleans eng verbunden. Die – wie manche meinen – nördlichste Stadt der Karibik ist berühmt für „Mardi Gras“, den fetten Dienstag an Karneval. Gleichzeitig spielen Blaskapellen hier zum wohl schrägsten Trauermarsch der Welt auf. Und New Orleans ist die Wiege des Jazz. Was das alles mit Voodoo zu tun hat, hören Sie heute in Folge 4 der SWR2 Musikstunde, in „Karneval, Jazz und Trauermarsch in New Orleans.“

MUSIK 1 [3:14]

Titel **Olivier Koundouno: „Code Noir“**
Künstler **NOLA IS CALLING**
Album **Sewing Machine Effects**
Label **Jarring Effects** **LC: 13372** **Bestellnr.: FX142**

„Willkommen in New Orleans!“, sagt das Künstlerkollektiv „NOLA IS CALLING“.

Willkommen in der Stadt, die ständig Party macht und die niemals schläft. Willkommen in der Heimat von Jazz, Blues, Bounce-Sound und Voodoo. New Orleans – Stadt des Schreckens, der Liebe und der Freude, des Kummers und des Schmerzes, der Trümmer und der Zerstörung.

Die Künstler von NOLA IS CALLING zeichnen im Song „Code Noir“ ein widersprüchliches Bild der Musikmetropole am Mississippi. Das Leben in The Big Easy ist zwar vielfältig. Es ist aber auch herausfordernd. NOLA selbst ist ein Akronym. NO steht für New Orleans und LA für Louisiana. Im Projekt treffen zwei Akteure der Mardi Gras Karnevals-Szene und ein Rapper aus New Orleans auf einen Perkussionisten aus dem Benin und einen Jazz-Cellisten aus Paris. Damit sind fast alle Nationen mit im Boot, die die Geschichte von New Orleans geprägt haben. Franzosen, Westafrikaner und Afro-Amerikaner. Im Sound der Gegenwart arbeiten die Jungs die wechselvolle Historie der Stadt bis heute auf.

Die Geschichte der Sklaven ist Teil davon und auch der „Code Noir“ – „Das schwarze Gesetzbuch.“ Diese spezielle Gesetzgebung für die französischen Kolonien wird im März 1685 von Ludwig XIV. erlassen. Den Siedlern werden im Umgang mit den afrikanischen Sklaven Dinge erlaubt, die im Mutterland Frankreich undenkbar wären. Der „Code Noir“ bleibt knapp 200 Jahre lang in Kraft, also auch dann noch als die Sklaverei schon abgeschafft ist. Da die französische Kolonialzeit die Stadt New Orleans auf so vielfältige Weise geprägt hat, möchte ich hier in der SWR2 Musikstunde mit Ihnen zusammen in einen kleinen Ausschnitt dieses monströsen Textes hineinlauschen.

Im Projekt von Jordi Savall spricht in französischer Sprache Bakary Sangaré. Es spielen Driss El Maloumi (Oud) und Ballake Sissoko (Kora).

MUSIK 2 [0:20]

Titel **Récit: 1685. Le «Code Noir» promulgué par Louis XIV s’est imposé jusqu’à 1848 / Musique: Kora et Oud**
Künstler **Bakary Sangaré, Ballake Sissoko, Driss El Maloumi**
Album **The roots of slavery**
Label **Alia Vox LC: 13943 Bestellnr.: AVSA9920**

„L’article 38 – Artikel 38 – L’esclave fugitif qui aurait été en fuite pendant un mois, a compter du jour que son maître l’aura dénoncé en justice, aura les oreilles coupées et sera marqué d’une fleur de lis à une épaule; einem flüchtigen Sklaven werden nach einmonatiger Abwesenheit, zählbar ab dem Tag, an dem sein Herr der Justiz die Flucht angezeigt hat, die Ohren abgeschnitten und eine französische Lilie wird ihm auf der Schulter eingebrannt – s’il récidive un autre mois pareillement du jour de la dénonciation, il aura le jarret coupé, et il sera marqué d’une fleur de lis sur l’autre épaule – bei Rückfälligkeit wird ihm nach einmonatiger Abwesenheit [...] die Achillessehne durchtrennt und die andere Schulter mit einer französischen Lilie gebrandmarkt; et la troisième fois, il sera puni de mort –beim dritten Mal erhält er die Todesstrafe“

Der „Code Noir“ beschäftigt die Künstler von „NOLA IS CALLING“ sehr. Denn die Sklaven haben diesem Kodex, der ihnen sämtliche Rechte als juristische Person abspricht und sie mit drakonischen Strafen bedroht, nichts entgegenzusetzen. Außer ihrer Musik und den Glauben an die Götter und Geister der Ahnen aus Westafrika. Und tatsächlich brennt unter dem Deckmäntelchen des Katholizismus und seiner vielen Heiligen das Feuer von Vodun bzw. Voodoo weiter ...

– Atmo knisterndes Feuer –

MUSIK 3 [0:34]

Titel **Olivier Koundouno: “Vodoun Fire Is Burning”**
Künstler **NOLA IS CALLING**
Album **Sewing Machine Effects**
Label **Jarring Effects LC: 13372 Bestellnr.: FX142**

Als Haiti 1804 seine Unabhängigkeit erklärt, müssen viele Plantagenbesitzer schlagartig das Land verlassen. Sie fliehen zusammen mit ihren Sklaven – vermutlich via Kuba – nach New Orleans und schleppen dadurch, so die gängige Argumentation, das gefürchtete Voodoo-Ritual auch nach Louisiana ein. Der amerikanische Musikwissenschaftler Ned Sublette glaubt nicht an diese These. Die Voodoo-Gottheiten und Geister Afrikas schaffen den Sprung über den Ozean, seiner Meinung nach, schon viel früher. Und zwar von Kuba aus.

MUSIK 4 [4:09]

Titel „Habanera“
Künstlerin Yilian Cañizares
Album Erzulie
Label Absilone **LC: 20256** **Bestellnr.: 20109**

Yilian Cañizares, die kubanische Geigerin mit Wahlheimat Lausanne in der Schweiz und New Orleans in den USA, sang und spielte ihre wunderbar eigenwillige Version von Georges Bizets „Habanera.“

Von Kuba nach New Orleans ist es über den Golf von Mexiko ein Katzensprung. Von 1753 bis 1800 sind Louisiana und New Orleans Teil der spanischen Krone. Neben Waren- und Kulturtransfer gibt es sicher auch einen Austausch von Sklaven. Es ist also naheliegend, dass der Voodoo von Louisiana durch unterschiedliche Kulturen geformt wird. Kubas sanftem Heiligen-Kult Santería folgt später, in mehreren Wellen der politisch stark aufgeladene Voodoo-Kult Haitis. Tänze, Rituale und Geister aus dem Kongo sind in Letzterem schon längst integriert.

Um 1800 fällt Louisiana an die Franzosen zurück. Die verkaufen ihr Übersee-Region aber schon 1803 an die USA. Für New Orleans steht die Welt auf einmal Kopf. Gerade ist die Stadt im Mississippi-Delta mit direkter Anbindung zum Golf von Mexiko noch so was wie der nördlichste Brückenkopf der Karibik und plötzlich ist die französisch-spanisch geprägte Metropole, tiefster Süden der USA. Ein Exot noch dazu. New Orleans ist katholisch, der Rest der USA protestantisch. In New Orleans sprechen sie Französisch, Kreol und Spanisch, in den anderen Staaten Englisch. Noch etwas ist ganz und gar anders. Während im protestantischen Norden sonntags Grabesruhe herrscht und alles – bis auf die Kirche – geschlossen ist, wird in New Orleans Party gemacht. Theater und Bars sind geöffnet und ab 1859 natürlich auch die berühmte französische Oper.

MUSIK 5 [2:38]

Titel Louis Moreau Gottschalk: „Bamboula (Danse nègre)“
Künstler Mario Stantchev (Klavier) & Lionel Martin (Saxofon)
Album Jazz Before Jazz (Autour de la musique de Louis Moreau Gottschalk)
Label Cristal Records **LC: 55530** **Bestellnr.: CR 238**

Mario Stantchev (Klavier) und Lionel Martin (Saxofon) spielten „Bamboula“ von Louis Moreau Gottschalk.

Bevor ich auf Gottschalk und seinen berühmten Bamboula-Tanz eingehe, noch ein paar Worte zum Opernhaus von New Orleans. Zum einen gibt es damals in der Neuen Welt – außer in Havanna und New York – sonst keine Opernhäuser – zum anderen ist das, was dort passiert, für die jungen Vereinigten Staaten von Amerika absolut singulär. Im Opernhaus treffen sich Plantagen-Besitzer und Händler europäischen Ursprungs. Auf den obersten Rängen drängen sich aber auch viele freie People of Color. Die Oper mit ihren Kostümen, der ihr eigenen Theatralik, teils auch mit Tanz und Ballett erinnert vielleicht an die getanzte Religion Voodoo,

die ja auch – ich zitiere den Ethnologen Manfred Kremser – eine Art „gelebtes Theater“ ist. Musik, ganz frei und losgelöst von spirituellem Hintergrund, das ist für das afroamerikanische Publikum neu und anregend. V.a. für die Künstler unter ihnen, die abends im berühmten Amüserviertel Storyville selbst am Piano sitzen und freie Hand haben, ins Repertoire reinzumischen, was gefällt. Auch Songs aus europäischer Folklore und Klassik.

Bei Louis Moreau Gottschalk liegt der Fall umgekehrt. Der Mann, der spanisch-sephardische und französisch-haitianische Wurzeln hat, ist einer der ersten, der in seinen Kompositionen afroamerikanische Musik der Zeit festhält, sprich das integriert, was er täglich auf den Straßen von New Orleans hört und was ihm über seine afrokaribische Nanny schon seit der Kindheit vertraut ist. In einigen Stücken nimmt Gottschalk dabei tatsächlich Ragtime und frühen Jazz vorweg.

Seine Inspirationsquelle in New Orleans ist der Congo Square, der heutige Louis Armstrong Park. Ein großer Platz am Rand des French Quarter, der im frühen 19. Jh. zum Treffpunkt von Sklaven und freien Afro-Amerikanern wird. Die haben – paradoxerweise ein Resultat des „Code Noir“ – als zwangsbekehrte Katholiken am Sonntag frei. Ein Zeitgenosse schreibt: „Am Sabbatabend treffen sich die afrikanischen Sklaven auf dem Grün, am Sumpf, und bringen die Stadt mit ihren Kongotänzen zum Vibrieren.“

Hier in der SWR2 Musikstunde hören wir jetzt aus New Orleans den Jazz-Trompeter und Multiinstrumentalisten Chief Xian Atunde Adjuah & Band. „Congo Square Nation“ heißt das Stück, das Ex-Christian Scott zu Ehren seines Onkels Big Chief Donald Harrison Jr. aufführt. Der ist Jazz-Trompeter und Black-Indian-Häuptling, wie übrigens auch Scotts Großvater. Der Congo Square, sagt Christian Scott, war damals in Amerika der einzige Ort, wo Menschen afrikanischer Herkunft trommelnd, tanzend und singend ihre ureigene Musikkultur ausüben durften.

MUSIK 6 [2:32]

Titel **Ashé Chief Donald: Tribute Big Chief Donald Harrison Jr. “Congo Square Nation”**

Künstler **Christian Scott aTunde Adjuah & Chief Adjuah**

Album **Bark Out Thunder Roar Out Lightning**

Label **Ropeadobe LC: 72700 Bestellnr.: RAD-725**

Was im 19. Jh. am Congo-Square in New Orleans passiert, ist ein befruchtender „Clash der Kulturen“. Afrika trifft Europa. Aber Afrika ist kein Land – wie der nigerianische Journalist Dipo Faloyin in seinem gleichnamigen Buch so schön sagt. Allein in Nigeria gibt es über 500 Ethnien und Sprachen. Auf dem Congo Square treffen Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft aufeinander. Es sind Verschleppte aus Zentral- und Westafrika, aus Benin, Togo und Nigeria, aus dem Senegal und Gambia, vor allem aber Menschen aus Angola und dem Kongo. Hinzu kommen die, die schon in die Sklaverei hinein geboren wurden; das sind in New Orleans nicht nur, aber vor allem viele Flüchtlinge aus der ehemaligen französischen Kolonie Saint-Domingue sprich aus Haiti. Mit dem Verbot des transatlantischen Sklavenhandels werden

dann auch zunehmend Sklaven aus anderen US-Staaten nach Louisiana und New Orleans verschifft.

Das alles lässt sich an den Tänzen und an den Musikinstrumenten ablesen, die auf dem Congo Square eingesetzt werden. Die afroamerikanische Musikwissenschaftlerin Freddi Williams Evans erklärt das sehr schön in ihrem Buch „Congo Square – African Roots in New Orleans.“ Mithilfe von Zeitzeugnissen, schriftlicher und bildlicher Art, dokumentiert sie ziemlich gut, was genau sonntagsnachmittags am Congo Square in New Orleans los war. Während ein – meist kostümierter Mann – tanzt, bildet sich ein lockerer Kreis von swingenden und klatschenden Menschen um ihn. Der Reiseschriftsteller Christian Schultz berichtet 1808: „Sie haben ihre eigene nationale Musik, die zum großen Teil aus einer langen, schmalen Trommel in unterschiedlichen Größen von zwei bis acht Fuß Länge besteht, von denen drei oder vier eine Musikgruppe bilden.“

Sind es anfangs nur Trommeln und Banzas, ein Vorläufer des Banjos, so kommen im Laufe der Zeit immer mehr Instrumente, auch aus Europa hinzu.

Schon 1834 berichtet James Creecy in „Scenes in the South“: „Gruppen aus jeweils fünfzig und hundert Menschen sind in verschiedenen Bereichen des Platzes zu sehen, mit Banjos, Tomtoms, Violinen, Quijadas, Triangeln und anderen Instrumenten.“ Spannend sind auch Menschen, die den eigenen Körper als Trommel nutzen. Was sich „Pattin Juba“ nennt, lässt sich auch im Kongo nachweisen und heißt dort „Zuba“. In Nordamerika greifen Versklavte auf diese Technik zurück, weil die Herren aus Angst vor Revolution durch die Voodoo-Trommel sämtliche Schlaginstrumente verbieten. Auch der Steptanz hat hier seinen Ursprung und auch der wird am Congo Square getanzt.

Eins der größten Missverständnisse ist sicher, dass Europäer in Tanz und Musik der Sklaven reine Unterhaltung und auch Spaßkultur sehen. Der amerikanische Musikwissenschaftler Ned Sublette, der ausführlich zu New Orleans gearbeitet hat, schreibt: „Tanzen meint nicht automatisch, dass du glücklich bist. Aber Tanz ist ganz sicher ein Zeichen dafür, dass Du lebendig bist. Es ist berauschend, am Leben zu sein, besonders wenn sie versuchen, dich kaputt zu machen.“

Wie berauschend und beglückend Tanz und Musik sein können, weiß jeder der Karneval feiert. Es ist der Geist des Karnevals, der am Ende des 19. Jhs. in New Orleans alle Menschen, egal welcher Herkunft, Religion oder Hautfarbe, zusammenbringt, mein Ned Sublette. Bis heute: „Für New Orleans [...] ist der Mardi Gras der ultimative Ausdruck dafür, dass man am Leben ist!“

MUSIK 7 [4:25]

Titel	“Hey Pocky Way”		
Künstlerin	Susana Baca		
Album	Afrodiaspora		
Label	Luaka Bop	LC: 56752	Bestellnr.: None

Susanna Baca, Ikone der afro-peruanischen Musik, sang „Hey Pocky Way“, ein Hit der Mardi Gras Indian Music sprich des Karnevals von New Orleans.

Die Mardi Gras Indians gehören zu den ungewöhnlichsten Gruppen der Karnevalsparaden. Am Vorabend zu Aschermittwoch zeigen sie sich in ihrer ganzen Pracht: Afro-Amerikaner im ausladend bunten Federschmuck der Ureinwohner Nordamerikas. Die charakteristischen Kostüme sind vielleicht ein Gedenken an die indigene Bevölkerung Amerikas, die in ähnlicher Weise unter den europäischen Aggressoren leidet. Vielleicht ist es aber auch nur Spiel; die Möglichkeit ein anderer zu sein, die verlorenen Riten, die eigene Kultur zu leben und ein Stückweit neu zu erfinden.

Wichtig dabei: Es gibt ganz unterschiedliche Stämme. Jeder hat seinen eigenen Häuptling, den Big Chief. Untereinander sind sich die verschiedenen Stämme nicht immer einig. Es gibt Rivalität und auch schon mal Auseinandersetzungen.

Ned Sublette ist sich sicher, dass der Ursprung der Black Indian Karnevalsbünde auf dem Congo Square zu suchen ist. Da sind ja auch unterschiedliche Akteure am Start. Die einen zelebrieren vielleicht einen Kongo-Tanz, während die anderen sich nach Bambara-Art bewegen. Jeder Tänzer in seinem Zirkel und von seinen Leuten umrundet. Der Jazz-Musiker und Big Chief Donald Harrison äußert im Gespräch mit dem Musikwissenschaftler Ned Sublette die Vermutung, dass die unterschiedlichen Gruppen sich damals herausfordern, sprich in den Disziplinen Gesang und Tanz gegeneinander antreten.

Ich denke dabei spontan an Battle Rap und Breakdance Battle aus dem HipHop. Auch diese Stile sind – viel später natürlich – aus der afroamerikanischen Musik der Straße hervorgegangen. In New Orleans gibt es mit Bounce-Sound sogar einen ganz eigenen HipHop-Sound. Hier in der SWR2 Musikstunde hören wir jetzt das Künstler-Kollektiv „NOLA IS CALLING“ mit „This is New Orleans.“

MUSIK 8 [2:57]

Titel	Olivier Koundouno: “This is New Orleans”		
Künstler	NOLA IS CALLING		
Album	Sewing Machine Effects		
Label	Jarring Effects	LC: 13372	Bestellnr.: FX142

Von “NOLA IS CALLING” zurück zum Congo Square, wo sich im 19. Jh. für die Musik der Welt etwas Außergewöhnliches zusammenzubrauen beginnt.

Dadurch, dass die alten Rituale hier plötzlich öffentlich aufgeführt werden, beginnen sich Musik und Tanz aus der festen spirituellen Umarmung heraus zu lösen. Was zur Anrufung der Götter gedacht ist, funktioniert auch als Musik und als Show, die sich vermarkten lässt. Das Besondere dabei: Diese Musik nimmt, weil sie eben ursprünglich dazu gedacht ist, Körper und Seele mit sich selbst und den Göttern in Einklang zu bringen, Kopf und Körper gefangen. Es ist sinnliche Musik, die Menschen berührt, sie zum Weinen und Lachen bringt, bei der sie aber

vor allem eins tun. Sie beginnen sich zu bewegen. Die Musik fährt direkt in die Füße hinein. Sie hat Swing, also das, was guten Jazz ausmacht.

Während die Männer übers Tanzen und Musizieren neue Geheimbünde aufbauen, in denen sie die alten Rituale und Zeremonien zelebrieren, steigt eine Afro-Amerikanerin, die sich freigekauft hat, um 1830 zur Voodoo-Königin von New Orleans auf. Marie Laveau ist legendär. Bis heute wird sie wie eine Gottheit verehrt. Auf ihrem Grab liegen stets Blumen und andere Opfertgaben. Marie Laveau geistert durch die Köpfe der Menschen und durch zahllose Songs.

Hier in der SWR2 Musikstunde hören wir eine historische Aufnahme von Papa Celestin, einem der ersten Jazz-Trompeter überhaupt und natürlich geboren in New Orleans. Beim Song „Marie Laveau“ wird er begleitet von Alphonse Picou (Jazz-Klarinette) und Paul Barnes (Jazz-Saxophon).

MUSIK 9 [2:40]

Titel **“Marie Laveau” (feat. Alphonse Picou & Paul Barnes)**
Künstler **Papa Celestin**
Album **Rare Cuts - Well Done 12 - New Orleans Obscurities**
Label **Jazz Crusade** **LC: 02539** **Bestellnr.: JCCD-3123**

Im 19. Jh. beginnt sich New Orleans zur Hochburg des Voodoo zu mausern. Die afroamerikanische Musikwissenschaftlerin Freddi Williams Evans hat in einem Vortrag in Berlin mal schön erklärt, wie um Congo Square herum – parallel zum modernen Festival – ein Markt entsteht, mit allem, was die Besucher brauchen.

Für die versklavten Frauen und freien Afro-Amerikaner, die am Sonntag ja auch frei haben, ist das eine gute Möglichkeit, sich etwas dazu zu verdienen. Mit Snacks und Drinks, aber sicher auch mit Voodoo-Merchandise, wie es heute noch überall in New Orleans zu finden ist. Das ist allerdings kein Voodoo mehr, sondern schon Hoodoo, so Andreas Gössling im Buch „Voodoo. Götter. Zauber. Rituale.“ Er schreibt: „Hoodoo ist keine Religion mit Göttern und Kosmogonie, sondern eine lose Sammlung von Praktiken und Rezepturen, die hauptsächlich magischer Manipulation von Menschen und Dingen dienen.“

Aber genau dafür gibt es einen Markt, sowohl unter Afroamerikanern als auch unter Menschen europäischer Herkunft. Marie Laveau erkennt offenbar als eine der ersten, das Potential von Voodoo. So verkauft sie u.a. am Congo Square Gris Gris, Amulette, die Glück bringen und vor dem Bösen schützen sollen oder Mojos, Säckchen mit Kräuter-Ingredien

zien, die ebenfalls gegen Verhexung und Unheil schützen sollen. Marie Laveau praktiziert als Wahrsagerin und Heilerin, führt angeblich auch einen Exorzismus durch und soll sogar ihren eigenen Schlangentanz haben. Interessant ist, dass Marie Laveau Katholizismus und Voodoo spielend leicht verknüpft und auch der Oberschicht von New Orleans schmackhaft macht. Ob sie wirklich eine Mamo, also eine echte Voodoo-Priesterin ist oder doch eher eine Hoodoo-

Königin? Das ist heute vermutlich kaum noch zu klären. Als sie 1881 stirbt, ist sie längst eine Legende, deren Ruf bis heute nachhallt.

Selbst in einen Song des deutsch-amerikanischen Rappers Casper verirrt sie sich. Die Idee zu „Das bisschen Regen“ kommt Casper bei einem Besuch in New Orleans. Darin verarbeitet der Rapper die verheerenden Folgen des Hurrikans Katrina und auch abstruse Reaktionen. Mit dem Wirbelsturm habe Gott am Sündenbabel und der Voodoo-Hochburg New Orleans ein Exemple statuiert, reden sich die fundamentalen Prediger Nordamerikas um Kopf und Kragen.

MUSIK 10 [2:03]

Titel Max Rieger: „Das bisschen Regen“
Künstler Casper
Album ALLES WAR SCHÖN UND NICHTS TAT WEH
Label Eklat Tonträger **LC: 92070** **Bestellnr.: 19439951032**

Hurrikan Katrina trifft New Orleans 2005 hart. Die afroamerikanische Gemeinschaft ist am schlimmsten betroffen. Aber die Mardi Gras Indians sind auch die ersten, die mit anpacken und aufräumen. Verlogene Priester, die über die Sünden von The Big Easy lamentieren und neben Voodoo auch noch den Karneval als Schuldigen für das Unglück herbeireden, braucht hier keiner. Die Menschen von New Orleans haben ihre eigene Art zu trauern und auch ihr eigenes Ritual dazu erfunden. Zum Sound einer Blaskapelle tragen sie den Sarg durch die Straßen und in der Second Line, gleich hinter der Kapelle beginnen die Menschen zum hüpfenden Trommel-Schlag zu tanzen. Dabei wedeln sie mit Taschentüchern und genau das lässt sich schon im 19. Jh. bei den Tänzern am Congo Square beobachten.

Wir hören hier in der SWR2 Musikstunde nun eine „Second Line“ der in New Orleans geborenen Musikerin Dawn Richard. Ihre Karriere beginnt 2005, just in dem Moment, als sie ihre Stadt durch „Katrina“ verliert. „Second Line“ ist für die Künstlerin eine „Feier des Lebens.“ In „Le Petit Morte (A lude)“, ihrem eigenwilligen Toten-Ritual, ist Blasmusik allerdings nicht zu hören. Dafür Ludwig van Beethoven mit seiner „Mondschein-Sonate.“

MUSIK 11 [1:30]

Titel Dawn Richard (B) / Ludwig van Beethoven (K): „Le Petit Morte (A lude)“
Künstlerin Dawn Richard
Album Second Line
Label Merge Records **LC: 29279** **Bestellnr.: MRG 756CD**

Die SWR2 Musikstunde „Voodoo oder die klingenden Geister Afrikas“ klingt langsam aus. Aber ein entscheidender Baustein fehlt noch: Um 1900 wird in der Voodoo-Hochburg New Orleans eine neue, unerhörte Musik geboren: Der Jazz.

Zwar bezeichnet sich der Pianist Jelly Roll Morton gern als Erfinder. Aber einer allein kann diesen Sound, der in kürzester Zeit die Welt erobert, natürlich nicht erfinden. Es ist eine langsam voranschreitende kollektive Kulturleistung, der aus Afrika verschleppten Menschen,

denen es gelingt, die musikalischen und tänzerischen Substrate aus der spirituellen Voodoo-Zeremonie heraus zu lösen und virtuos mit neuen musikalischen Einflüssen zu vermählen.

Nicht zuletzt das Ende des Amerikanischen Bürgerkriegs und die Abschaffung der Sklaverei geben 1865 einen entscheidenden Impuls. Aus den Militärkapellen werden viele alte Blechblas-Instrumente freigesetzt. Ihnen entlocken vor allem afroamerikanische Künstler nun einen neuen, geradezu magischen Klang. Buddy Bolden gilt als Ikone jener Gründerjahre. "Der gute, alte Buddy Bolden blies wie das Donnerwetter. Er blies so gewaltig, dass ich mich fragte, ob er sein Kornett nicht eines Tages ganz aufblasen würde", schreibt Jazz-Legende Louis Armstrong in seinen Kindheitserinnerungen über New Orleans. Wie eine mächtige Klangwolke sei Boldens Trompetensound über die Stadt geschwebt.

Als am Vorabend des ersten Weltkrieges „Storyville“, das berühmte Rotlicht-Viertel von New Orleans dicht gemacht wird, gehen hier gleichzeitig auch für viele aufstrebende junge Jazz-Musiker die Lichter aus. Ihr Experimentierfeld und Spielplatz werden ihnen genommen und damit auch ihre Lebensgrundlage. Die meisten von ihnen verlassen die Stadt Richtung Norden: Nach Chicago und New York. Im Gepäck den nicht zuletzt von der getanzten Religion „Voodoo“ beeinflussten Jazz, eine Musik, die Geschichte schreiben wird.

Hier in der SWR2 Musikstunde verabschiedet sich jetzt Louis Armstrong stilecht und nostalgisch mit „Boy from New Orleans.“

MUSIK 12 [5:55]

Titel	“Boy from New Orleans” (Live 1971)		
Künstler	Louis Armstrong		
Album	Satchmo at the National Press Club - Red Beans and Rice-Ly Yours (Live)		
Label	Smithsonian Folkways	LC: 09628	Bestellnr.: SFS 60005

Liebe Freunde der SWR2 Musikstunde. Das war's. Louis Armstrong hat den Rausschmeißer gemacht, zu „Karneval, Jazz und Trauermarsch in New Orleans.“ Morgen geht's schaurig-schön weiter, mit der fünften und letzten Folge: „Von Hollywoodo zu VoodooHop“. Mein Name ist Jane Höck. Ich bedanke mich fürs Zuhören und gern bis morgen, wenn Sie mögen.